



**FEEN UND GNOME,
DAMEN UND HELDEN -
UND DER TEUFEL HÖCHSTSELBST**

Ilona E. Schwartz



Das Buch

Sagen und Legenden sind mehr als nur Geschichten. Sie strotzen geradezu von Archetypen und sprechen, genau wie Märchen, etwas in uns an. Dabei kommt es nicht auf den Zeitgeist, sondern auf das zeitlose Innere an.

Die hier wiederentdeckten Sagen sind zwar neu erzählt, aber in Sprache und Stil herrlich "Retro". Schöne Geschichten aus alter Zeit für das staunende, innere Kind. Die alten Geschichten sind von Generation zu Generation weitergegeben und weiter erzählt worden, nicht selten verdreht oder angepasst. Der Kern hat sich jedoch immer erhalten, und darauf kommt es an.

Auch wenn wir es nicht wissen: wir verstehen diese alten Bilder immer noch und lassen uns von ihnen eine besondere Welt zeigen.

Die Autorin

Ilona E. Schwartz, 1957 geboren und aufgewachsen in Süddeutschland, liebt Märchen und Sagen seit ihrer Kindheit, die sie noch zu einem großen Teil mit ihrer Urgroßmutter verbringen durfte. Von ihr hat sie die Vorliebe für die alten Erzählungen übernommen, denn die alte Dame verfügte über einen reichen Schatz an solchen Geschichten.

Die Autorin beschreibt Bekanntes und Vertrautes auf besondere Weise - weniger mahnend als beschreibend, und zuweilen auch mit einem Augenzwinkern. "Geschichten sind eine uralte Art der Kommunikation", sagt sie, "und unsere Vorfahren kannten die Art - etwas, das gelernt werden soll, auf spannende Art weiterzugeben. Tolkiens "Der Herr der Ringe" und viele alte Sagen sind durchaus nicht so verschieden, wie man annehmen könnte - es geht um Gut gegen Böse, und vor allem um Zauberei und die Magie des Glaubens."

Ilona E. Schwartz

**FEEN UND GNOME, DAMEN UND HELDEN -
UND DER TEUFEL HÖCHSTSELBST**

Sagen und Legenden aus Deutschland

Text und Buchcover: Ilona E. Schwartz
Herausgeber und Lektorat: Winfried Brumma (Pressenet)

Copyright © 2016 Winfried Brumma (Pressenet)
Web: <http://www.pressenet.info>

Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

Erzähl mir doch keine Märchen!.....	6
Die Sage vom Jungfernsprung.....	9
Das Wirtshaus im Spessart	12
Klaus Störtebeker.....	16
Der Teufelsweg vom Falkenstein	19
Die Tempelritter zu Roth	23
Die Sage vom Untergang Rungholts.....	27
Die Sage von der Loreley	31
Die Legende von der Kinderlore.....	35
Das Gericht der Tiere.....	40
Die Brandfichte.....	44
Die Sage vom Ilsestein	47
Die Sage von Burg Weißenstein	51
Schneewittchen.....	55
Die Sage vom Grafen Ulrich und seiner Gemahlin Wendelgard	62
Die Wolfs- und die Feeneibe zu Dahlhausen.....	65
Die Legende vom stummen Abt	68
Die Sage vom Hungerturm im Schliersee.....	71
Die Fürther Diebes- und Räuberbande.....	74
Die Schatzhüter vom Frauenstein	77
Der Amtmann von Medingen	80
Die Sage von der Nixe und der Schwarzkunst.....	83
Die Geschichte vom Harnisch und der Jungfer Agnes.....	86
Die Schneesaat.....	90
Der gebetene Tod.....	93
Die Legende über Peter von Egg	96
Das bucklige Männlein von Langenalb.....	99
Wie die Magd zum Kinde kam	103
Woher der Name der Stadt München stammt	106
Die Erdmantjes	109
Die Sage vom Felsenmeer bei Hemer.....	112

Das steinerne Brot von Hellinghausen.....	116
Die Sage von der Schandaue.....	120
Der sagenhafte Schatz von Burg Gndstein.....	123
Die Geschichte vom goldenen Reiter.....	127
Das Salzmännchen von Zittau	130
Der Butterstein von Gattberg.....	133
Die Sage vom hockenden Weib.....	136
Die Sage vom Dreisesselberg	140
Die Magie der Musik.....	143
Die Legende von der Zweibrücker Rosentreppe.....	146
Die Sage vom Teufelstisch	149
Die Sage vom Mordloch bei Pirmasens.....	152
Der Berblingler	155
Sei kein Frosch	158
Zwei im großen Wald	162
Drachenweihnacht	166
Dornrose ...oder: Prinzessinnenretten einmal anders	170
Barettchen - Ein Vorstadtmärchen.....	174
Die Sage vom armen Spielmann und der Madonna.....	180
Das Lied.....	184
Der Mäuseturm zu Bingen.....	189
Die steinerne Mörderin.....	192
Der Wunschring.....	195
Das Mehlwunder zu Bremen	199
Der Hirschkönig	202
Die Belagerung von Bautzen	209
Die Legende vom versteinerten Watzmann	212
Buch-Empfehlungen.....	216

Erzähl mir doch keine Märchen!

Ja, aber warum denn nicht? Märchen und ihre Verwandten, welche Sage und Legende heißen, sind schließlich gerade dazu da: zum Erzähltwerden. Aus der Schule weiß man noch, dass Sagen immer einen wahren Kern haben, selbst wenn es sich nur um einen real existierenden Ort oder auch ein Gebäude handelt. Bei den Legenden ist es ähnlich, es geht um eine Art ausgeschmückte Geschichte, deren Helden entweder tatsächlich gelebt haben oder aber als Archetyp sprichwörtlich geworden sind. Man denke da vor allem an die Heiligen-Legenden.

Das Märchen nun gilt als reine Erfindung, eine Erzählung mit großem Unterhaltungs- oder gar Erziehungswert. Märchen rufen mehr als ein angenehmes Gruseln hervor, es geht oft richtig zur Sache. Da werden Leute gebraten, gepfählt, zerstückelt oder mit üblen Zaubern belegt. Menschen verlieren ihre Angehörigen und finden sie erst nach gefährlichen Abenteuern wieder, und Liebespaare gehen gleich durch mehrere Höllen, bevor sie sich finden.

Oft treffen diese Grauslichkeiten sogar Kinder, wie zum Beispiel in "Hänsel und Gretel", einem der beliebtesten Volksmärchen. Das Geschwisterpaar wird im dunklen Wald ausgesetzt. Dann gehen sie einer gerissenen Betrügerin in die Falle, die sich dann sogar als Menschenfresserin outet und den kleinen Jungen sofort auf die Speisekarte setzt. Das Mädchen muss Magddienste leisten vorerst - aber die Kinder sind gewitzt und die unheimliche Alte landet selber auf dem Bratrost. Eine poetische Fantasy-Geschichte ist das nun nicht gerade, aber sie erfüllt durchaus ihren eigentlichen Zweck - den des Lehrens.

Die alten Geschichten wimmeln nur so von Archetypen, es gibt die weise Alte und die böse Stiefmutter, die stellvertretend für die dunkle Seite der Magie steht. Die hilfreichen Naturgeister wenden oftmals noch schnell das Blatt für die Hauptperson oder es gilt einen bösen Hexer zu besiegen. Das oftmals mit Hilfe des gütigen und weisen Alten... das Schema bleibt sich im Großen und Ganzen gleich. Fast immer spielt Zauberei eine Rolle, in Form von verwunschenen Dingen oder verzauberten Menschen. Die Symbole sind meist tiefgründiger und älter, als sie auf den ersten Blick scheinen. Sie reichen weit

Die Sage von Burg Weißenstein

Bei der Stadt Regen im Bayerischen Wald liegt die Ruine der Burg Weißenstein, einer Feste, von der die Leute viel zu berichten wissen. So kam die Sage der Burg Weißenstein auch zu mir, und ich erzähle euch, was ich gehört habe.

Vor langer Zeit lebte auf Weißenstein ein Ritter mit seiner Ehefrau. Diese war eine noch junge Dame und ihr Mann war ihr sehr zugetan. Er war geradezu närrisch mit ihr und las ihr jeden Wunsch von den Augen ab, tändelte und scherzte und war galant wie die Prinzen im Märchen.

Die junge Frau war von stolzer, aber auch verwöhnter Art, und sich ihrer Schönheit sehr wohl bewusst. Was immer sie tat, war in den Augen ihres Gatten wohlgetan. Denn wenn er zu seltenen Zeiten ungeduldig mit ihr wurde, so kraulten ihre zarten Finger ein wenig seinen Bart und ihre Augen sahen groß und unschuldig zu ihm auf - sie legte ihr Köpfchen schief und lächelte verheißungsvoll. Da konnte er nicht anders, als ihr die kleinen Torheiten zu verzeihen und ganz ihr williger Diener zu sein.

Die Dame hatte auch eine andere Seite, die sie ihrem Manne nicht, wohl aber dem Gesinde zeigte. Da fürchtete man sich vor dem kalten Blick und der scharfen Stimme nicht wenig. Und zu strafen verstand die Herrin auch, wenn etwas nicht nach ihrem Willen ging. Manche Jungfer ging mit einer roten Wange und Tränen in den Augen in ihre Kammer abends, nachdem sie der Herrin aufgewartet und deren Missfallen erregt hatte. In den Wirtschaftsräumen der Burg waren die Auftritte der Edelfrau gefürchtet, denn zu diesen Zeiten waren Prügel mit dem Riemen für die Knechte und Mägde nichts außergewöhnliches, wollte man diese zur Eile antreiben. Die Herrin ließ dieses Mittel je nach Laune einsetzen und ganz nach ihrem Dafürhalten.

Dem Ritter aber zeigte sie sich sanft und liebezend, und so ging es lange Zeit. Dann kamen berittene Boten zur Burg, in immer kürzeren Abständen, und ließen den Ritter in ernster und besorgter Stimmung zurück. In solchen Zeiten widmete er sich seiner Ehefrau nicht ganz so wie sonst. Die Dame ließ ihren Unmut darüber an ihren Jungfern und dem Gesinde aus, wobei auch die Jagdhunde und ihre Pferde ihr Teil erhielten.

Die Wolfs- und die Feeneibe zu Dahlhausen

Vor sehr langer Zeit war das Tal der Wupper schon von dichten und wildreichen Wäldern bedeckt. Damals lebten noch nicht viele Menschen im Tal, und in die fast undurchdringlichen Wälder wagte kaum einer sich weit hinein.

Zudem gingen Geschichten um, von sonderbaren Erscheinungen und Geschöpfen, die man zwischen den Bäumen gesehen haben wollte. So ging die Rede von einer unnatürlich schönen jungen Frau oder eher Fee, die von einem goldfarbenen Wolf begleitet wurde, seit langem von Mund zu Mund, und von dahin zu vielen Ohren.

In einer Herberge wollte eine vornehme Jagdgesellschaft die Nacht verbringen, bevor sie am nächsten Morgen zu den Wäldern aufbrechen wollte. Im Schankraum saß man noch bei einem Becher Wein zusammen und war guter Dinge wegen des Jagdvergnügens, das erwartet wurde.

Nun hatten auch die Herrschaften von den Geschichten gehört und trieben übermütige Späße damit. Einer der besten Jäger, ein junger und schmucker Mann von Adel, war gerade das bevorzugte Ziel der weinseligen Reden. Ob er anstatt der Sauen wohl lieber auf Wölfe anlegen, oder ob er gar auf schöne junge Frauen pirschen wolle, fragte man ihn im Scherz.

Lachend gab der Jäger die kecke Antwort, dass es ihm gleich gelte, ob Wisent, Eber oder Wolf. Er werde wohl dem Meister Isegrim den goldenen Rock ausziehen. Was nun die Dame betreffe, ob Maid oder Fee, er wolle eine artige Reverenz nicht missen lassen. Das wurde mit lautem Gelächter quittiert und die Becher darauf erhoben. Dann begab sich die Gesellschaft langsam zu den Kammern und den dazugehörigen wohlgestopften Strohsäcken, denn man wollte noch vor dem Morgengrauen wieder auf den Beinen sein.

Und so zog in der frühmorgendlichen Kühle eine fröstelnde, aber gut gelaunte Gesellschaft in die Wälder ein, begleitet von einigen Treibern und Hundeführern.

Die Jagd ließ sich ruhig an, aber dann hatten die Waldläufer ein Rudel Schwarzwild ausgemacht und das Jagdfieber ergriff alle miteinander. Der junge Jäger sonderte sich mit seinem

Der gebetene Tod

Vor langer Zeit gab es in Mecklenburg-Vorpommern, wie sonst überall auf der Welt, recht viel armes Volk, das hart um das Überleben kämpfen musste. So erging es auch einem armen Besenbinder, der außer vielen Kindern kaum andere Segnungen empfangen hatte und kaum noch wusste, wie er sein Weib und die Schar der Nachkommen durchbringen sollte.

Als die Frau wiederum guter Hoffnung war, verlor man darüber kaum ein Wort und nahm hin, was nicht zu ändern war. Als nach der üblichen Zeit wieder das Geschrei eines Neugeborenen die kärgliche Hütte erfüllte, nahm der Vater die abgetragene Mütze vom Haken und ging, um einen Taufpaten für sein Kind zu laden, obwohl er außer mit Brot und dünnem Bier kaum etwas zur Feierlichkeit aufwarten konnte und beim Pfarrer hoch in der Schuld stand. Dass dieser die Taufe trotzdem vollziehen wollte, geschah wohl aus reiner Christlichkeit, konnte der Besenbinder doch die Gebühr nicht zur Gänze aufbringen.

Zudem musste ein Gevatter gegenwärtig sein bei dem Sakrament - und da es niemanden gab im Ort, der Pate stehen wollte beim Ärmsten der Gegend, zog der Vater los, um vielleicht einen Fremden zu finden, der für Gotteslohn und einen ehrlichen Dank Gevatter sein wollte.

Er war noch nicht sehr lange auf der Landstraße entlang gelaufen, als ihm ein Herr begegnete, der ihm freundlich zulächelte und huldvoll heranwinkte. Ganz in helles Tuch gekleidet und wie von einem zarten Schein umgeben, zeigte der Mann sich äußerst freundlich und fing sogleich an zu sprechen. Er nannte den erstaunten Besenbinder beim Namen und fragte nach dessen Befinden, was den Mann recht eigentümlich berührte, denn solches kannte er nicht und hatte er sein Lebtag nicht erfahren von solchen Herrschaften, und kaum von seinesgleichen.

Ihm war eigenartig zumute da auf der Straße, als träume er. Aber doch wollte er den freundlichen Mann gerne bitten, ihm aus der Not zu helfen und suchte nach Worten, doch da kam dieser ihm zuvor. Er sei Gott und kenne die Not, die den Mann auf die Landstraße geführt habe. Und um dessen Pflichteiher zu

Die Geschichte vom goldenen Reiter

August der Starke, der große Kurfürst von Sachsen, und auch eine Zeit König von Polen, ist eine der schillerndsten Persönlichkeiten der Geschichte. Man nennt den Fürsten nicht ohne Grund in einem Atemzug mit Ludwig XIV., dem Sonnenkönig. Wie dieser war August dem guten Leben mehr als zugetan, obwohl er Fleiß und Methode besaß, was die Staatsgeschäfte betraf.

Was die Konstitution angeht, wird er den französischen König wohl übertroffen haben, denn mit seiner eindrucksvollen Größe von 1,76 Metern besaß August für die damalige Zeit ein wahres Gardemaß. Da man zu der Zeit hohe Allongeperücken trug, die die Erscheinung eines Mannes vergrößerten, muss er eine außergewöhnliche Erscheinung gewesen sein.

Sein Beinamen "der Starke" bezog sich vor allem auf seine Körperkräfte, die überdurchschnittlich gewesen sein müssen und die er gerne zur Schau stellte. Kleine Einlagen bei Festlichkeiten, bei denen er wohl Hufeisen geradebog, sind tausendfach beschrieben worden. Diese Kraftdemonstrationen im höfischen Ambiente, inmitten von erlesenen gekleideten Adeligen, waren damals mehr als heute ein faszinierender Kontrapunkt.

Wenn seine Hoheit die Spitzenmanschetten zurückwarf, und ohne ein Zeichen von Anstrengung Eisen bog, wird das seine Wirkung, besonders auf die Damen, wohl nicht verfehlt haben. Und diese wusste er wohl zu schätzen, denn das höfische System der Mätressenwirtschaft war ihm zeitlebens der natürliche Lauf der Dinge. Obwohl er in späten Jahren unter Diabetes und Blutdruckstörungen litt, war er in der Jugend und dem Zenit seines Lebens von geradezu animalischer Kraft und Gesundheit.

Er hielt glanzvoll Hof, machte sich um die Künste und die Wissenschaft verdient und war ein Meister der Selbstdarstellung, die er auch in Bauwerken manifestierte. Seine Stadt, Dresden, wurde zu einem der führenden Höfe Europas und unter seiner Herrschaft eine Metropole des Barock.

Nachdem die Augustusbrücke in der Hauptstadt neu gestaltet war, wollte der Kurfürst ein besonderes Kunstwerk zur

Die Sage vom hockenden Weib

Der Teutoburger Wald ist ein Gebiet der Sagen und Legenden, von denen es unzählige gibt, die noch heute erzählt werden. Eine der berühmtesten Geschichten ist die vom hockenden Weib, die in der einen oder anderen Version bekannt ist.

Da wo die Dörenther Klippen in das Land ragen, wütete das aufgebrauchte Meer in alter Zeit zuweilen bis tief in das Land hinein und forderte so manches Opfer unter den Menschen. Es gab nicht wenige, die ihr Hab und Gut verloren, wenn die See sich über den Strand bis an die Berge warf und mitnahm, was im Wege stand. Am Fuß der Klippen wohnte, so wird erzählt, eine Frau mit ihren Kindern. Sie war wohl eine Witwe, welche die Last und Sorgen für ihre kleine Familie auf ihrem Rücken trug, so gut sie konnte und sich eben recht und schlecht durchschlug.

Die Kinder waren noch nicht alt genug, um eine große Hilfe zu sein, gerade dass sie der Mutter einige kleinere Dinge abnehmen konnten. So waren die wenigen Hühner gefüttert und der Wassereimer gefüllt an der nahen Quelle, so dass die Frau sich darum nicht kümmern musste, wenn sie müde vom Tagwerk in die kleine Hütte zurückkam. An einem Tage aber fiel ihr der Weg nach Hause schwerer als sonst. Der Himmel hatte den ganzen Tag eine stete graue Farbe gehabt und kein Lüftchen hatte sich gereg. Dabei war es so drückend schwül gewesen, dass das Atmen schwerer fiel als sonst.

Bei der Hütte angekommen, begrüßte sie die älteren Kinder, die sie freudig umarmten und stolz ihr "Tagwerk" vorwiesen. Ein kleineres Mädchen konnte eben laufen und stolperte auf die Mutter zu, die es liebevoll aufnahm und mit ihm zu der grob gezimmerten Wiege ging, in der ein Säugling schlief. Trotzdem alles gut schien und in Ordnung, überkam ein sonderbares Gefühl die Mutter, verstärkt noch durch die Berichte der Kinder, die erzählten, dass die Hühner hatten überhaupt nicht fressen wollen. Die große schwarze Katze lief mit gesträubtem Fell unruhig umher und benahm sich sehr merkwürdig, mit angelegten Ohren starrte sie in die Richtung, in der das Meer lag.

Die Legende von der Zweibrücker Rosentreppe

Wie fast jeden Tag huschte eine schmale Gestalt durch eine Nebenpforte des gräflichen Gartens, eingehüllt in einen weiten und dunklen Kapuzenumhang. Die Gräfin Emma verließ das Anwesen, das sie mit ihrem Gemahl, dem Grafen Ruppert bewohnte, in ziemlicher Hast.

Hinter ihr eilte eine vertrauenswürdige Zofe, die den gleichen großen Korb wie ihre Herrin trug. Darinnen befanden sich, wie immer, Speisen und Kräuterarzneien für die Bedürftigen, die in dem Städtchen wohnten und an die niemand einen Gedanken verschwendete. Schon gar nicht der Oberjagdmeister von herzoglichen Gnaden, Graf Ruppert. Ebenso wie sein hoher Herr war er den rauen Dingen des Lebens sehr zugetan, der Jagd und auch den unfehlbar darauf folgenden Umtrunken unter den erfolgreichen Waidmännern. Ihm galt nichts anderes - außer seiner Passion, seinen Jagdhunden und der Treue zum Herzog. Seine Neigung zu seinem empfindsamen und christlich denkenden Weib war echt und tief, doch fehlte ihm jedes Verständnis für ihre Gesinnung und ihr mitfühlendes Herz.

Die Gräfin war während einer Ausfahrt auf die vielen Notleidenden aufmerksam geworden, die in dem Städtchen Zweibrücken die Gassen bevölkerten und um die sich niemand annahm. Nach einigem Suchen entdeckte sie die Elendsquartiere, in denen die darbenden und von Mangelkrankheiten gezeichneten Menschen hausen mussten. Fortan gab es keine Ruhe mehr für sie, und sie begann in Begleitung ihrer Vertrauten die dunklen Gassen aufzusuchen, um zu lindern, wo immer es ging. Das war nicht eben viel angesichts des übermächtigen Elends, doch waren ihre Kräuter und kräftigen Brühen für so manchen der Armen die Rettung vor dem Tode.

Um die Kinder nahm sich die Gräfin Emma im besonderen an, nahm gewirktes Zeug aus ihren Truhen, um die immer hungrigen und frierenden Kleinen zu kleiden und ihren Müttern so manches zustecken, um das schwere Los zu lindern. Es dauerte nicht lange, und der Name der Gräfin wurde in jedes Gebet eingeschlossen, das aus den dunklen Verschlägen den Weg zum Himmel fand. Das waren nicht wenige, denn die

Das Mehlwunder zu Bremen

Zu Bremen gab es, wie überall auf der Welt des Öfteren, einmal eine große Not. Geschrieben wurde wohl das Jahr 1316, ein Jahr des Herrn, als es überall im Lande zu sonderbaren Teuerungen kam. Wie die Misswirtschaft zustande gekommen war, ist nicht überliefert, aber es wird wohl seine Gründe gehabt haben - in schlechten Ernten auf der einen, und schlechter Wirtschaft der Herren auf der anderen Seite. Wie auch immer, wo anfänglich der Gürtel ein wenig enger geschnallt werden musste, war es am Ende nötig, mehrere neue Löcher in denselben zu stanzen, damit er noch das Gewand um den mageren Leib zu halten imstande war.

Man erzählt, dass der Hunger die Einwohner der Stadt und des Landes umher zu unsäglichen Dingen trieb - zu solchen, die in normalen Zeiten ganz unmöglich wären. Zuerst verschwinden in solchen Zeiten die Haustiere - wer auch immer Hasen oder Hühner hält, Tauben oder anderes Getier, leert Stall und Käfig, um den Hunger noch ein Weilchen fortzuhalten. Die Mehlkästen bergen sonderbare Dinge - wo gutes Weizen- oder Roggenmehl aufbewahrt wird in normalen Tagen, verströmen gemahlene Eicheln und andere grobe Früchte ihren bitteren Duft. Solches ist nicht immer bekömmlich, vor allem nicht für Kinder, Alte und Kranke. Und so sind sie es, die zuerst erliegen, wenn es keine Nahrung mehr gibt, nicht für Geld und auch nicht für alles andere.

Irgendwann beginnt der Ekel zu schwinden, und die Hunde verschwinden ebenso wie vorher das Federvieh - es wird nicht mehr gefragt, woher der Braten kommt. Das gleiche galt vorher für Pferde - in einer hungernden Stadt sind die Ställe rasch verwaist. Weiber rupfen Löwenzahn, der aus allen Winkeln sprießt - nicht für die Kaninchen, sondern um irgendetwas daraus zu machen, ebenso wie Brennesseln. Sauber sind die Gassen, wenn der Hunger umgeht, da gibt es kein Kraut mehr in einer Ritze, das irgendwie verwertet werden kann. Dann werden die Rattenfallen nachgesehen - auch die grauen Nager sind nichts anderes als Fleisch, das den Hungertod noch ein wenig von der Schwelle fernhält. Wenn all das nicht mehr vorhanden ist, geht die Verzweiflung schreckliche Wege - Menschen

Buch-Empfehlungen

Ilona E. Schwartz: Das Zwölfwochenrudel - Gatterjagd

Die Situation auf dem Arbeitsmarkt hat sich in Deutschland dramatisch verändert. Menschen können in ihren erlernten Berufen nicht mehr arbeiten, weil sie "überqualifiziert" oder "zu alt" geworden sind. Vielen bleibt nur der Antrag auf Hartz IV, einigen die Selbstständigkeit oder ein Minijob. In diesem Buch spricht eine Betroffene über ihre Erlebnisse, die von der Autorin Ilona E. Schwartz zu Papier gebracht wurden.

Ilona E. Schwartz: Mein Wundertütenhund - das andere Tierbuch

Ein Leben ohne Tiere ist möglich, aber sinnlos. Als vor einigen Jahren die Hündin der Autorin starb, fehlte ihr schlicht und einfach ein Stück Leben. Nach einiger Zeit wusste sie, dass diese Lücke gefüllt werden musste. Und mit der Suche nach einem neuen Hund beginnt die Geschichte von "Amy". Dieses Tierbuch enthält neben Amy's Abenteuern auch eine Reihe von Gedanken über andere Tiere, wie Katzen, Wölfen oder Bienen.

Ilona E. Schwartz: Die Demontage der Basisrechte in Deutschland

Die Autorin befasst sich in ihrer kritisch-ironischen Bestandsaufnahme mit den Themen Hartz IV, Ein-Euro-Jobs, Zeitarbeit und Personalleasing. Die in den Beiträgen genannten Ereignisse sollen dokumentieren, aufzeigen und bewusst machen, mit welchen Mitteln der Staat gegen Menschen vorging bzw. immer noch vorgeht. Dabei bilden zahlreiche Interviews mit Arbeitslosen oder Beziehern von Hartz IV die Grundlage für dieses Buch.

Ilona E. Schwartz: Jan und die Märchenbühne der Wunder

Die bösen kleinen Fantasy-Horror-Erzählungen der Autorin entführen in mehr oder weniger gut funktionierende Alternativwelten, in der die Magie ebenso gewöhnlich ist wie für uns die Kernkraft. Dunkle Mächte werden bekämpft, oder Helden, die das gar nicht sein wollen, nehmen den Kampf auf. Ilona E. Schwartz liebt Überraschungen und lässt andere gerne teilhaben... auch wenn es nicht unbedingt schöne Überraschungen sind.

Ilona E. Schwartz: Streifzüge durch die Mythologie

Personen aus der griechischen oder nordischen Mythologie, aus England, Israel oder Ägypten erzählen ihre Geschichte - es ist Zeit, dass auch sie einmal zu Wort kommen. Diese Geschichten hier könnten so geschehen sein - aber es könnte auch völlig anders gewesen sein...

Eleonore Radtberger: Die 78 Karten des Rider-Waite-Tarot

Tarot - eine Entscheidungshilfe, ein Analytiker, ein Ratgeber. Er hat immer wieder eine Renaissance erlebt, dieser geheimnisvolle Satz Karten, der Tarot genannt wird. Seit dem Mittelalter kennt und schätzt man ihn, und das hat sich bis heute nicht geändert. Die Autorin Eleonore Radtberger bespricht ausführlich in diesem Buch alle 78 Karten des Rider-Waite-Tarot. Zehn weitere Beiträge liefern wertvolle Tipps zum Umgang mit dem Tarot und zu Legesystemen.

Eleonore Radtberger: Der Alltag ist ein machbares Abenteuer

Viele Dinge, die uns widerfahren, scheinen unser ureigenstes Problem zu sein, aber tatsächlich haben alle Menschen irgendwann einmal mit gleichen oder ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Hier ist der Austausch - oder eine andere Sicht der Dinge - eine nicht zu unterschätzende Hilfe. Man fühlt sich ernst genommen und weiß, dass man nicht allein "damit" ist. Die Bücher der Autorin Eleonore Radtberger verstehen sich als Ratgeber... oder vielleicht auch als kleine Führer durch die Welt - entdecken muss sie jeder für sich selber.

Diese Bücher sind in verschiedenen Formaten (Printausgabe, eBook) über den Buchhandel lieferbar.

Impressum des Herausgebers

Winfried Brumma
Sonnenstraße 6
85406 Zolling bei Freising
Mail: info@pressenet.info